

# Beilage zum Enzthäler No. 32.

Samstag den 24. April 1852.

## Miszellen.

### Ueber Auswanderung.

(Fortsetzung.)

Aber es geht Dir eben vielleicht recht hart: — die Kundschaft hat dermaßen abgenommen, daß es nirgends mehr für die Familie langen will, — oder die väterliche Erbschaft ist in so viel Stücklein gegangen, daß das eigene nicht genug ernähren kann, — oder ein Banquerott, ein Gant, ein bloßer Antheil an fremdem Unglück hat dir die Mittel zur Existenz genommen, — oder die herrschende Politik ist Dir ein Dorn in den Augen, — oder eine gerechte oder ungerechte Ehrenkränkung läßt Dich nicht mehr in der Mitte Deiner Mitbürger bleiben, und dergleichen. Ich will nicht fragen: wieviel Du selber die Schuld davon auf Dich geladen hast? ich will nur zweierlei erinnern: 1) wenn Du selbst es verschuldet hast — wäre es nicht noch Zeit, es wieder gut zu machen, wenn Du Deine Lebensweise ändern wolltest? wenn Du Dich nicht schämtest, im Kleinen wieder anzufangen, frühe an die Arbeit, spät zur Ruhe, nicht mehr in's Wirthshaus, jeden Sonntag zur Kirche zu gehen; das Geschäft mit Gebet zu beginnen und zu schließen, die neuen Kunden recht ehrlich und billig zu bedienen, das Erworbene zusammenzuhalten und einzutheilen, mit einfacher Kost und einfacher Kleidung vorlieb zu nehmen? — Probit es einmal, ob dieser Ausweg nicht wohlfeiler und sicherer wäre und am Ende noch ehrenvoller vor Gott und Menschen? 2) wenn Du unschuldig bist — weißt Du nicht den alten Rath: „Schweig und leide still!“ und den andern: „Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen,“ und den dritten: „Statt zu klagen, bete mehr!“ und die alte Verheißung: „daß denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen,“ und die alte Erfahrung: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht seyn,“ und das Exempel Deines Herrn und Heilandes selbst? und hast Du nie das Lied recht gelernt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“?

Wir übergehen hier die Gefahren, Krankheiten u. dergl. womit die Seereisen verknüpft sind, und reden dagegen von etwas, wovon die meisten Auswanderer nicht träumen, weil sie nicht bedenken, wie durch aus verschieden von der Heimath es am Ende in jedem fremden Lande aussieht und wie viel Einem dann fehlt, das man schmerzlich vermißt. Wenn die Leute bei Deinen Fragen hinschauen und Augen und Ohren aufsperrern, wie der „Kannit verschah“ in Amsterdam, die Gutherzigen den Kopf schütteln und weiter geben, die Boshaften Dich auslachen oder gar an der Nase herumfahren und Beutelschneiden, weil Du nicht Ungarisch oder Französisch oder Holländisch oder Englisch oder Portugiesisch oder Spanisch kannst, — wenn die Beamten Dich stehen lassen oder ansfahren oder sonst mißhandeln, die Eingebornen alle Dich scheel ansehen und Dir als Eindringling auf jede Weise das Leben verbittern, weil Du nicht mehr nur so in die Oberamtsstadt oder vor die Regierung laufen und Dir Recht holen kannst, — wenn Du tief im Lande wohnst, vielleicht auf eine Tagereise weit von andern Menschen entfernt, oder ohne Chaussee oder Vicinalwegen, darauf man leicht hin- und herkommen kann, — wenn Du keinen Kirchthurm mehr siehst und keine Predigt mehr hören kannst, und Deine Kinder Niemand mehr außer Dir selbst haben, da sie lesen, schreiben, rechnen, singen, das liebe Gotteswort verstehen und behalten lernen, — wenn Du zu keinem Doctor und Chirurgen und Apotheker mehr springen kannst, wenn Dein Weib in Kindnöthen liegt oder Dein Kind an der Darn- oder Luftröhrentzündung und dergleichen daliegt, und

Du mußt sie vergeblich winseln hören und sterben sehen und denkst: wenn wir noch zu Haus wären, wäre vielleicht bald geholfen worden! — und dergleichen. Sieh! das sind Sachen, die wollen wohl überlegt seyn. Aber denkst Du: Es ist nicht überall so schlimm, und ich gehe eben an keinen „letzten“ Ort! — Ist ein guter Vorsatz, aber weißt Du es auch so genau?

Wir wollen die Frage: Wohin? noch näher besprechen und nach der allgemeinen Musterung der Länder von zweien im Besonderen handeln: Also, wohin soll die Reise gehen? Der Weg steht offen nach allen vier Himmelsgegenden, Eisenbahnen und Dampfschiffe entführen Dich wie auf Flügeln, wenn's auch sechs bis acht Wochen bis an's Ziel dauern sollte, es gibt in allen fünf Welttheilen noch genug Land, wo man Raum hat, sich auszubreiten und wohlfeil Boden erwerben kann, und man kann, wenn es auch erst den Kindern recht gelingen sollte, überall zu Haus werden, absonderlich, wenn man Den zum Freund hat, dessen Erde und Himmel sind, und der den Seinigen aus jedem Orte ein Bethel bereitet. Doch wird ein kluger Mann eine solche Gegend vorziehen, wo er die vornehmsten Bedürfnisse Leibes und der Seele, deren er von Kindheit auf gewöhnt ist, ebenfalls befriedigen kann; dahin gehört aber vorzüglich, daß das Klima nicht zu kalt und nicht zu heiß, nicht zu feucht und nicht zu trocken ist, daß die Beschäftigung, davon er künftig leben muß, nicht zu verschieden ist von der bisherigen, und daß er ferner mit den Seinigen des Glaubens leben kann, darin er sein Heil erkannt hat. Mustern wir nun die Länder, worauf man bisher für die Auswanderung das Augenmerk gerichtet hat, als da sind: Canada, die vereinigten Staaten Nordamerikas, darunter auch Californien und Texas, Mexiko, die englischen Besitzungen in Ostindien, Venezuela, Buenos Ayres, Chili, Australien, das Cay der guten Hoffnung, Algerien, Palästina, die Donaufürstenthümer, Ungarn und Siebenbürgen und endlich Südrußland: — so müssen wir sagen: Wenn Jemand nicht besondere Vorliebe für eines der übrigen Länder oder besonders günstige und gesicherte Aussichten in einem derselben hat, so wird es mit der Auswahl immer wieder auf die nördlichen Staaten der nordamerikanischen Union oder auf Ungarn und Siebenbürgen hinauskommen.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Bergwerk unter dem Meere.

Die folgende Beschreibung der Kupferminen im Botallack, in England, ist einem erst jüngst erschienenen Werke entnommen, welches den Titel führt: „Streifzüge jenseits der Eisenbahnen.“

In vollständigen Bergmannsanzügen mit irdenen Lampen an ihren Filzhüten waren die Reisenden auf senkrechten Leitern und an tropfenden Felswänden entlang, manche Klaster in die pechschwarze Finsterniß hinabgestiegen: da ruft der Bergmann, der ihnen als Führer dient, sein Halt! Die eigentümliche Lage, in der sie sich befanden, wird nun beschrieben:

Wir sind nun 400 Yards hinabgestiegen und sind bereits unter dem Grunde des Meeres! 20 Klaster oder 120 Fuß sind wir unter der Oberfläche des Meeres. Die Küstenschiffe segeln über unsern Häuptern und 240 Fuß unter uns sind wieder Menschen, die da arbeiten, und selbst unter diesen sind wieder neue Gänge. Dieses Bergwerk ist nicht wie andere Bergwerke unter der Erde, sondern unter dem Meere ausgegraben.

Der Bergmann gebot uns jetzt, uns vollständig schweigend zu halten und aufzuhorchen. Wir gehorchten ihm und saßen still; kein Laut, keine Bewegung. Wer uns gesehen hätte, eingewickelt in unsere kupfer-

farbige Kleidung, eingeklemmt in eine unterirdische Felspalte, ein Flämmchen auf unserm Kopfe brennend, und unsere Kleider in Dunkelheit eingehüllt, er hätte, selbst bei nicht regsamer Phantasie, sich leicht einbilden können, eine Berathung von Erdgeistern zu erblicken.

Nachdem wir einen Augenblick gelauscht hatten, wurde ein fernes unterirdisches Geräusch schwach hörbar — ein langes, dumpfes, anhaltendes Stöhnen — eine Lufterschütterung, die man in den Ohren nicht bloß hört, sondern auch fühlt — ein Ton, dessen Ferne, woher er kommt, man nicht berechnen, noch errathen kann — von einer unsichtbaren Höhe — für den man in Allem, was droben in der Luft unter freiem Himmel ist, keine Erinnerung findet — ein Ton, so erhaben, ernst und feierlich, so geisterhaft und mächtig, weil in den unterirdischen Winkeln der Erde gehört, daß wir instinktarig und ruhig hielten, gleich als ob es uns mit einem Zauberbann gefesselt hätte, und nicht daran dachten, dem Erschaun Worte zu leihen.

Zuletzt brach der Führer das Schweigen und sagte uns, daß das Geräusch, welches wir hörten, von der Brandung entsiehe, die 120 Fuß über uns an den Felsen schlage, und von den Wogen, die sich an das Ufer wälzen. Die Fluth ist jetzt im Steigen und die See sey nicht in starker Bewegung; darum klinge der Schall tief und ferne. Aber wenn die Stürme ihr Höchstes erreicht, wenn der Ocean Wasser gegen die Klippen schleudert und thürmt, dann ist, sagte uns der Führer, das Geräusch entsetzlich; das Brausen und Dröhnen, welches hier in dem Bergwerk schallt, ist so überwältigend, daß die verzweigten Arbeiter sich fürchten, bei ihrem Berste zu bleiben. — Alle steigen hinauf, um die obere Luft zu athmen und auf fester Erde zu stehen; sie zittern, daß das Meer jene Scheidewand durchbrechen und auf sie stürzen würde, obwohl noch nie ein solches Unglück eingetreten ist.

Wir lenkten bei dieser Erzählung unwillkürlich unsere Blicke nach der Decke über unsern Häuptern. Sie war hoch genug, um aufrecht stehen zu können. In dem das Licht unserer Lampen bald hierhin, bald dorthin flakerte, konnten wir das breite gebogene Kupfer sehen, das den Gang in jeder Richtung durchstreicht. Schlammige grüne Klumpen, lebhaft schillernd, von einem natürlichen Ritz jener rothen Eisenadern durchschnitten, blickten hier und da in unregelmäßigen Stücken hervor; an ihnen sicerte an einigen Stellen das Wasser langsam und gleichförmig herab. Es ist Salzwasser, welches durch unsichtbare feine Spalten im Felsen sich durchdrängt. An stürmischen Tagen fließt es reichlicher und strömt sogar mit Pestigkeit in dünnen, aber anhaltenden Strahlen hervor. Gerade über unsern Köpfen bemerkten wir einen hölzernen Pflock, etwa von der Dicke eines Manneschenkens; es ist ein Loch dort, und der Keil ist Alles (?), was man angewendet hat, das Meer vom Eindringen abzuhalten.

Ungeheurer Metallreichtum ist in der Decke dieses Ganges, in seiner ganzen Ausdehnung, enthalten; aber sie bleibt unangetastet, denn die Bergleute wagen nicht, ihn loszubringen. Sie bildet den größten Theil des Eisens, der einzig und allein Schutz gegen das Meer gewährt, und sie ist bereits so weit weggearbeitet, daß durchschnittlich nur eine Scheidewand von 6 Fuß Dicke zwischen dem Meere und dem Gange bleibt. Niemand weiß, was folgen möchte, wenn man mit der Hane nur einen Tag eine Stelle der Decke bearbeiten würde.

#### Die evangelische Kirche in Asien.

Amastia, 7. Febr. Seit einer Reihe von Jahren macht die evangelische Kirche in Asien bedeutende Fortschritte; sie breitet sich von den Hafenstädten tief in das Land hinein aus, so daß sie gegenwärtig beinahe in allen türkischen Provinzen bekannt und, was mehr bedeutet, geachtet wird. Der Türke, welcher nichts weniger als fanatisch ist, der sich von den morgenländischen Christen mehr nur als von Götzendienern und Fetischwandlern abwandte, läßt den einfachen geistigen Gottesdienst der christlichen Urkirche gelten und

zollt dem reinen sittlichen Lebenswandel der Mitglieder dieser Kirche, welche sich vor allen andern christlichen Confessionen ehrenvoll auszeichnen, volle Anerkennung.

„Er ist wahrhaftig wie ein Protestant,“ pflegt man jetzt im Oriente zu sagen, wo man bisher griechische und christliche Treue meistens verwechselte. Unter den verschiedenen christlichen Confessionen war die armenische wohl die, welche sich von dem geistigen Christenthume am meisten entfernt hatte und welche beinahe ganz in äußerlichen Formeldienst ausgeartet war. Gerade in dieser Kirche hat sich in den letzten Jahren eine Bewegung für die evangelische Kirche gezeigt und sind, meistens durch nordamerikanische Sendboten, schon bedeutende Gemeinden für die evangelische Lehre gewonnen worden, so daß eine noch größere Ausbreitung in Aussicht steht. Die altgläubigen Armenier, durch den Austritt so vieler und bedeutender Mitglieder ihrer Gemeinden zur fanatischen Wuth aufgeregt, ließen es an keiner Verläumdung fehlen und boten den türkischen Beamten Alles, was sie nur verlangten, daß sie die neuen Gemeinden, welche sie, wie dieses auch in Europa zu geschehen pflegt, als politische Neutergesellschaften verschrien, auf alle mögliche Weise unterbrücken und verfolgen möchten. Da viele Altarmenier über bedeutende Mittel verfügen konnten und verfügten, ließen sich sogar einige asiatische Pascha's bewegen, in ihren Paschaliks diese jungen Gemeinden zu unterbrücken. Auf Bericht der britischen Konsuls legte die britische Gesandtschaft in Konstantinopel Fürbitte ein und bewirkte einen Fernman des aufgeklärten und freisinnigen Großherrn, welcher die protestantisch-armenischen Christen den Bekennern des Islams vollkommen gleichstellt. Da nun dennoch einige Beamten in der Unterdrückung fortfuhren, ward der Pascha von Trebisond seiner Stelle entsetzt. Die Armenier, wie die Türken, sind durch diesen Ernst in die Schranken zurückgewiesen und die jungen Gemeinden erfreuen sich jetzt eines ungestörten Lebens und einer ungetrübten Ausübung ihres Kultus. (Divad.)

Eine in Hamburg erscheinende „Garten-Zeitung“ rekommandirt für den bevorstehenden Sommer einen neuen „Fliegenfänger“ durch folgende Mittheilung: „Um sich der Fliegen, dieser ungeliebten, lästigen Gäste, zu entledigen, ziehe man sich die sehr hübsche Pflanze, das Apocynum androsaemifolium, aus Samen und Stecklingen, oder durch Wurzeltheilung. Es ist ein hübscher immergrüner Strauch, der sehr gut im Topfe wächst, sehr buschig und sehr zweigig und mit hübschem, länglichem oder oblongem braunlich-grünem Blatwerk bedeckt, sowie mit Tausenden lieblicher, kleiner, rothiger und weißer Blumen, von der Gestalt der Maiglöckchen, bedeckt ist, denen während des ganzen Sommers ein köstlicher Drangenduft entströmt. Diese hübsche Pflanze ist unser Fliegenfänger, der doch gewiß Allen mehr behagt, als alle anderen Mittel, welche man zur Vertreibung und Vertilgung der lästigen Fliegen anwendet. Man pflege diese hübschen Pflanzen gehörig, die sehr billig zu erstehen sind, denn sie sind schon sehr lange in Europa einheimisch; nämlich im Jahre 1688 wurden sie aus Nordamerika eingeführt. Ein wenig treibe man das Apocynum an, damit es beim Beginne der Fliegenzeit blühe, und stelle eine Pflanze desselben auf's Fensterbret. Eine jede Blume zieht an, ergreift und tödtet fünf Fliegen. Eine einzige Pflanze bringt in einer Saison gewöhnlich 10 bis 20,000 Blumen, mithin vertilgt sie 50—100,000 Fliegen. Es paßt hierbei ganz das Sprüchwort: „Mit Honig fängt man Fliegen.“ Diesen Nektar destillirt das Blümchen zwischen seinen fünf Staubfäden, die in der Form einer Lanzenspitze in einem gedrungnen Bündel im Mittelpunkte der Blume sitzen. Wenn sich die Fliege an dem Nektar delectiren will, öffnet sie ihren gleich einer Clarinette gebildeten Saugrüssel und sendet ihn zwischen den Spizen der Staubfäden hinab. Diese halten die Naschhafte fest und tödten sie durch Erdrücken. (?) Dann erst welkt die Blume und läßt ihr Opfer los.“